

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 56 (2014)  
**Heft:** 338

**Artikel:** Violette : Martin Provost  
**Autor:** Midding, Gerhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-863777>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## VIOLETTE

### Martin Provost

Gleich auf Anhieb den ersten Satz zu finden ist ein Glück, das Schriftstellern im Kino ohne Zweifel häufiger widerfährt als im Leben. Er entscheidet ja so viel. Er soll den Leser locken, dessen Neugierde wecken, besiegt vielleicht gar schon den Pakt, den der Autor mit ihm schliessen will. Wer weiss, ob der Auftakt zu Violette Leducs Debütroman «L'Asphyxie» nicht tatsächlich aus ihr herausprudelte? Es ist einer jener Sätze, mit denen man bereits den Schlüssel zu einem Buch oder gleich zum Leben eines Autors in Händen zu halten glaubt.

Martin Provost imaginiert in seinem Film über die verfemte Schriftstellerin das Entstehen dieses Romananfangs als einen Augenblick diskreter Magie. Violette hat sich unter einen Baum gesetzt und nimmt Papier zur Hand. «Meine Mutter hat nie meine Hand gehalten», schreibt sie und hält einen Moment inne. Ihr Blick schweift zu den Ästen empor. Die Kamera folgt ihm, um dann wieder hinabzuschwenken. Nun gibt es kein Zurück mehr, eine Schriftstellerin ist geboren. Das Motiv der gehaltenen Hand wird sich von nun an beharrlich durch den Film ziehen: nicht nur als Widerruf eines Kindheitstraumas, auch als vielfach durchdeklinierte Geste der Ermutigung.

Bereits in *SÉRAPHINE*, der Biografie der Malerin Séraphine Louis, vertraute Provost 2008 den Händen eine zentrale Rolle an. Ihre Hand, die durch das plätschernde Wasser eines Baches streicht, ist das Erste, was wir von der Malerin sehen, die als Séraphine de Senlis einen späten, bescheidenen Platz in der Kunstsprache fand. Es ist eine verträumte Geste, die gleich zu Beginn das Einstehen der jungen Frau mit der Schöpfung besiegt. Sie fordert nichts. Wenn Séraphine später den Pinsel führt, lauscht sie den Einflüsterungen der Natur und der Engel. Ihr Schaffen begreift sie als eine Kommunion mit der Heiligen Jungfrau. Es ist gewiss kein Zufall, wenn Provost seine zwei Titelheldinnen jeweils in der Natur, fernab von den Menschen, ihr Wesen und ihre Bestimmung entdecken lässt. Beide Filme sind Chroniken

von Frauenleben, die reich an Entbehrungen und Demütigungen waren. Beide kreisen um Künstlerinnen, deren gesellschaftliche Herkunft sie nicht für ihr Metier disponierte, die ihre Kunst ganz aus ihrem Inneren schöpfen mussten und zu Lebzeiten unverstanden blieben. Es ist eine schöne, wenngleich unabsichtliche Fügung, wenn *VIOLETTE* 1942 ansetzt, im Todesjahr der Séraphine de Senlis, denn die Schriftstellerin verfasste einen unveröffentlichten Essay über die Malerin.

Violette Leducs Leben nähert sich der Regisseur jedoch mit einem anderen Furor. Er beklagt die Ungerechtigkeit, die ihr widerfuhr, mit grösserer Schärfe. Dass die Schriftstellerin erst spät Anerkennung und Ruhm erlangte, zeigt er als einen Akt sozialer Unterdrückung. Während Séraphine in sich ruht und durch ihre religiöse Inbrunst grosse Robustheit gewinnt, führt Violette ein weit ungeschützteres Seelenleben. Im Prolog erscheint sie als ein gehetztes Wild, das in der Zeit der deutschen Okkupation von Diebstahl und Schwarzmarkthandel lebt und dafür in Haft genommen wird. *VIOLETTE* ist in Kapitel unterteilt, die nach den wichtigen Begegnungen in der Biografie der Künstlerin benannt sind: «Maurice» meint Maurice Sachs, «Simone» meint Simone de Beauvoir, «Jean» meint Jean Genet und so fort. Das fünfte Kapitel steht für Berthe, ihre Mutter; erst das sechste ist nach dem Ort benannt, an dem sie später Zuflucht findet, nach Faucon im Département Vaucluse. Die Kapitelüberschriften könnten auf das in biopics übliche Defilee berühmter Namen verweisen. Sie markieren jedoch individuelle Erfahrungen emotionaler oder erotischer Zurückweisung. Die Männer im Leben Ledics sind fast ausnahmslos schwul, sie selbst ist bisexuell und verliebt sich in Simone de Beauvoir. Diese hält sie zwar auf Distanz, wird aber zu ihrer wichtigsten und loyalsten Förderin. Die lange, konfliktreiche Freundschaft der beiden Frauen steht im Zentrum des Films. Darin wird Simone auch zu einem nährenden Gegebenbild zu Violettes Mutter. Der Erzählgesetzes des Films ist intim; er trägt relativ leicht

an der Last, Kostümfilm zu sein. Sein Blick ist konzentriert auf ein karges Ambiente, bleibt immer wieder hängen an Räumen und vor allem Türen.

Künstlerbiografien haben in Frankreich seit dem immensen Erfolg von *LA MÔME* (2007) Konjunktur. In der Regel bewegen sie sich zielstrebig zwischen zwei Fixpunkten: Sie gehen aus von einer Initialzündung (oft einer frühen Kränkung) und rollen sodann ein Leben von seiner vermuteten Bestimmung (dem Ruhm) her auf. Sie erforschen eine Existenz auf ihre sinnhafte Struktur hin, fingieren eine Folgerichtigkeit der Biografien. Sie schildern den Lebenskampf eines Künstlers, der radikal mit den Konventionen bricht, folgen dabei aber einer paradoxen Konventionalisierung: Sie geben vor, von einer Ausnahmexistenz zu erzählen, und suchen doch beharrlich nach deren menschlichen Zügen. Tatsächlich endet *VIOLETTE* im Jahr 1964, als Leduc mit ihren Memoiren «La Bâtarde» endlich ihren Durchbruch erlebt. Aber Provost bereitet ihr Leben nicht als eine allgemeingültige Parabel über gemeisteerte Hindernisse und Leid auf. Er tilgt die Ambivalenzen nicht. *Emmanuelle Devos* verleiht ihrer Figur eine grosse innere Leuchtkraft, will sie aber nicht domestizieren. Nie behauptete Provost in *SÉRAPHINE*, das Rätsel ihrer Inspiration enthüllen zu können. Auch diesmal begleitet er seine Helden mit zärtlicher Anteilnahme. Aber Violette darf unergründlich bleiben, was auch eine Frage des Respekts ist. Sie stösst die Welt vor den Kopf. Als sie Exemplare ihres ersten Romans für Kritiker signieren soll, zeichnet sie stattdessen eine weibliche Scham hinein. Sie stellt unerbittliche, zerstörerische Forderungen ans Leben. Weshalb schreibt sie? Um nicht zu sterben.

Gerhard Midding

R: Martin Provost; Buch: M. Provost, Marc Abdellour, René de Ceccatty; K: Yves Cape; S: Ludo Troch. D (R): Emmanuelle Devos (Violette), Sandrine Kiberlain (Simone de Beauvoir), Catherine Hiegel (Berthe), Jacques Bonnaffé (Jean Genet), Olivier Py (Maurice Sachs). P: TS Productions, Climax. F 2013. 139 Min. CH-V: Xenix Filmdistribution

